

Das jüngste Gericht und die Sehnsucht der Menschen nach Gerechtigkeit

Nahezu jeder Mensch glaubt aus seiner subjektiven Sicht, dass ihm in seinem Leben allzu viel Unrecht widerfahren ist. Deshalb glüht in ihm die Sehnsucht und das Verlangen nach ausgleichender Gerechtigkeit. Wenn ihm diese Gerechtigkeit schon in diesem irdischen Leben nicht beschieden war, so begehrt er Gerechtigkeit wenigstens für die Zeit nach seinem Tod, also im ewigen Leben.

Diese Sehnsucht bedienen viele Religionen und ihre zahlreichen Ableger mit dem großen Heilsversprechen: Ewiges Leben zur Beseitigung der Todesangst und ausgleichende Gerechtigkeit im Paradies, eingeleitet und gewährleistet durch ein göttliches Gericht. So auch das Christentum.

Bei Licht betrachtet ist dies die Ausgabe eines ungedeckten Schecks, den die Religionen nie einlösen müssen, vielleicht auch nicht einlösen können.

Sie verschaffen sich auf dieser Grundlage eine unschlagbare Monopolstellung, die bei jeder religiösen Beerdigung durch ihre Rituale und die Endgültigkeit des Todes im Bewusstsein und Unterbewusstsein der Angehörigen und Teilnehmer stets erneuert und zementiert wird.

Nach der Auferstehung wird das ewige Leben durch das göttliche Gericht eingeleitet, bei dem ein für alle mal Gerechtigkeit geschaffen wird und die guten Schafe von den bösen Böcken getrennt werden.

Diese Verheißung des jüngsten Gerichts schafft ein Schwarz-Weiß-Szenario ohne Differenzierungen, bei dem natürlich jeder Gläubige davon ausgeht, dass er auf der richtigen Seite, nämlich auf der Seite der Gerechten und Erlösten stehen wird. Zumindest das Unterbewusstsein drängt selbst den rationalsten Menschen dazu, dieser Verheißung, dieser Befreiung von seinen Urängsten zu folgen.

Interessant ist, dass in dem so umfangreichen Alten Testament dieser Gedanke von Gottesgericht, von der göttlichen Belohnung und der ewigen Verdammnis nur ein einziges Mal zu finden ist, nämlich im Buch Prediger 12, 14.

Könnte es sein, dass schon seit alter Zeit ein großer Teil der Juden den Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben ablehnte, so wie dies zu Jesus Zeiten die Priesteraristokratien der Sadduzäer taten? Dann wäre es konsequent, dass im Alten Testament die Vision des Jüngsten Gerichts praktisch nicht vorhanden ist. Oder waren die alten Juden einfach nur klüger und realistischer als wir, weil sie wussten, dass Gerechtigkeit nur ein Ideal ist, das nie verwirklicht werden kann?

Im neuen Testament ist auch Jesus noch sehr zurückhaltend mit den Versprechen der ewigen Gerechtigkeit durch das Jüngste Gericht. Bei Matthäus, Lukas und Johannes findet sich insgesamt nur 4 mal ein solcher Bezug.

Viel ausführlicher findet sich das Versprechen des Jüngsten Gerichts und die Drohung mit der ewigen Verdammnis bei seinen Nachfolgern, nämlich in den Apostelbriefen, insbesondere bei Paulus. Das mag mit der Zielgruppe von Paulus und der Missionierung zusammenhängen. Für die zahlreichen Sklaven und die diskriminierte Unterschicht war die Verheißung der ewigen Gerechtigkeit manchmal die einzige Lebenshoffnung.

Erstaunlich ist aber, dass eine so sehr auf Nächstenliebe und einen liebenden Gott aufgebaute Religion, wie das Christentum, die Botschaft vom Gottesgericht und der ewigen Verdammnis in den folgenden 2000 Jahren so betont und noch weiter ausgebaut hat.

Die Verfasser des Neuen Testaments und seine Nachfolger kennen keine Differenzierungen in der Gerechtigkeit. Es gibt nur ewigen Frieden im Paradies oder ewige Verdammnis, keine Bewährungsstrafe, keine Geldstrafe, keine Freiheitsstrafe, kein körperliche Züchtigung, noch nicht einmal die Todesstrafe.

Selbst mit der Todesstrafe wären die Missetaten im irdischen Bereich endgültig gesühnt. Diese Möglichkeit der Sühne oder Differenzierung kennt das Neue Testament aber nicht, obwohl auch den Schreibern bekannt war, dass es keinen Menschen gibt, der nur gut oder nur böse ist.

Die Verdammnis ist ungeachtet dieser Tatsache ewig. Nur die katholische Kirche hat mit der Erfindung des Fegefeuers versucht, hier einen Puffer der Buße für einfachere Sünden einzubauen. Bei „Todsünden“ allerdings kennt auch sie keine Gnade.

Die vom Heiligen Geist geleiteten Autoren des Neuen Testaments verschweigen zudem einen unauflöslichen Zielkonflikt bei ihrer Verheißung des Jüngsten Gerichts.

Der christliche Gott ist – wie die Kirchen unablässig betonen - ein gnädiger und guter Gott. Andererseits ist er aber auch ein gerechter und allwissender Gott.

Gerechtigkeit und Gnade schließen sich jedoch gerade in einem Gericht aus. Gnade ist stets ungerecht, weil sie die gerechte Strafe vereitelt und einzelne Täter bevorzugt. Der göttliche Richter darf nicht gnädig sein, sonst ist er ungerecht und das ganze System der Gerechtigkeitserwartungen stürzt in sich zusammen.

Es ist sogar noch problematischer:

Der allwissende Gott musste doch bereits bei der Schaffung der Welt, spätestens bei der Zeugung jedes Menschen wissen, dass ein Teil dieser Menschen - vielleicht auch du und ich - zur ewigen Verdammnis bestimmt sind.

Warum und wozu hat er dann diese Welt geschaffen? Warum hat er Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben, wenn er schon wusste, dass viele ihrer Nachkommen in der ewigen Verdammnis enden werden?

Ist das wirklich der gütige und gnädige Gott des Neuen Testaments?

Wir sollten uns die Geschichte vom Jüngsten Gericht und die Teilung der Menschen in die guten Schafe und bösen Böcke vielleicht doch noch einmal überlegen! Vielleicht bei der nächsten Beerdigung, sofern dies nicht unsere eigene Beerdigung ist. Dann könnten wir nur noch abwarten und hoffen.